

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummeling.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 113

Dienstag, den 29. September 1914

36. Jahrgang

Der Krieg.

Unter den Mauern Antwerpens.

Aus Christiania wird gemeldet: der Zeitung „Aftenposten“ schildert Mitarbeiter seine Eindrücke bei einem Besuch von Antwerpen. Es ist beinahe 3 Jahre her, daß die große, zusammenhängende Festungsmauer fertig wurde. Sie ist mit Kanonen besetzt und von Schützengräben umgeben, die mit Wasser gefüllt sind, um sie so daß sie seiner Zeit ein städtischer Festungswall war. Jetzt aber würde die Artillerie der Deutschen die Festungsmauer zerstören, als ob sie aus Glas wären. Wegen hat man auch mit gewaltigen Kanonen die 18 bis 20 Forts rings um die Stadt aufgebaut. Die Belgier haben einen unerschütterlichen Glauben an ihre Panzergeschütze und Kanonen. Antwerpen ist unnehmbar, hat man aber früher gesagt heute fang man an, unsicher zu werden. Wie ging es denn Lüttich?

Beinahe jeder zweite Mensch, dem man in der Straße begegnet, ist in Uniform. Die ganze belgische Armee, vielleicht 200 000 Mann, umlagert die Stadt. Jedes Auto ist für die Armee weggenommen, und überall kaufen sie mit Offizieren und Prominenten herum. Eine Menge öffentlicher Gebäude ist zu Krankenhäusern umgewandelt worden, und die Ambulanzwagen kommen immerfort aus der Front angefahren, während Gruppen von Leichtverwundeten sich vorwärtschleppen in zerissenen und schmutzigen Uniformen, sich aufeinander stützend, oft mit blutigen Verbänden am Kopf. Auf allen Straßen gehen Soldaten mit scharfgeladenem Gewehr und ab. Die Jugendwehre eilt auf und verrichtet Dienst als Ordnungszug. In der Volksmenge sieht man auffallend viel schwarzgekleidete Damen, und der Tag macht aufs neue Hunderte zu Witwen und Vaterlosen. Am Schloß, wo die königliche Familie ihre Zuflucht genommen hat, stehen dicht beieinander die Wachen und Polizisten. Hoch oben in der Luft schweben einige Flieger, die schwebenden Adler der Belgier. Die Zeitschriften kommen laufend und schreiend aus den Auslagen vom „Matin“. Die Menschen rennen sofort hin und reißen ihnen die Zeitungen aus den Händen. Abermals eine der Deutschen! Und es ist gerade so, als ob die Mitleidigkeit die Menge ganz greifen wollte.

Die Zeitungen scheinen übrigens sehr zensuriert zu werden. Den Artikelern hier einige Zeilen und dort ganze Absätze, die aus den schon fertig gesetzten Texten herausgenommen sind. Man murren diese Zensur. Man wird in Ungewissheit gehalten über das, was im Lande vorgeht. Die Nachricht von der Einkesselung Lüttichs z. B. war mehrere Tage gedrückt worden.

Es wird Abend und die Schatten legen sich über die große Stadt. Aber keine Gaslaternen wird angezündet, und in den Häusern wird nur sparsam Licht gemacht. Um 8 Uhr wird es plötzlich ganz finster. Die Gendarmen gehen herum und sehen nach, ob das Licht gelöscht ist, und wer noch eine Lampe brennen hat, wird mit einer Geldstrafe bestraft. Diese Vorsicht wird geübt wegen der Zeppeline. Neulich kam ein solches Zeppelin-Fahrzeug, in der Nacht still hinüber, über der Stadt an und warf Bomben nieder, die mehrere Menschen töteten. Die Explosionen erschütterten

mehrere hundert Häuser, und der Knall wurde weit über die Stadt hinaus gehört. Jetzt sitzt man im Mondschein überall auf den Straßen und spricht gedämpft und ernst während von fern ein Getöse durch die Nacht rollt. Es sind die Kanonen der Deutschen, die man hört. Der Feind ist bloß zwei bis drei Meilen entfernt. Zeitig geht man zur Ruhe. Aber viele Menschen liegen in den Kleidern, jeden Augenblick bereit, auf die Straße hinauszufliehen. Viele liegen in den Kellern. Im Hotel St. Anton wohnen mehrere von den Ministern, und auch der päpstliche Nuntius. Erstere sollen es sich im Keller ganz bequem eingerichtet haben. Sie haben dort Lehnstühle und Kartentische stehen. Wer weiß, wann der Zeppelin kommt!

Es ist früh morgens gegen 4 Uhr, als alle durch ein heftiges Schießen aufgeschreckt werden. Die ganze Stadt springt auf die Beine und hoch über dem östlichen Teil der Stadt sieht man die bekannte längliche Form, die vom weißen elektrischen Strahlenlicht beleuchtet wird. Der Zeppelin ist da! Zehn Bomben hat er bereits heruntergeschleudert, ohne jedoch besonders viel Schaden anzurichten. Und jetzt fährt weiter unter einem Regen von Kugeln.

Die Franzosen geben wichtige deutsche Erfolge im Westen zu.

B. T. B. Frankfurt a. M., 28. Sept. Die „Fell. Ztg.“ berichtet: Nach dem Pariser Bulletin vom 25., 3 Uhr nachmittags, finden im Zentrum außerordentlich heftige Kämpfe statt, bei denen die Deutschen an der Maas, nördlich von Verdun, sehr wichtige Erfolge davon trugen. Westlich der Argonnen hat der Feind von Barrennes auf das rechte Ufer der Maas vorstoßen können. Es ist ihm gelungen, auf den Höhen an der Maas bei Hattonchateau Fuß zu fassen. Er geht auf Saint Mihiel vor und hat die Forts Les Barroches und Camp des Romains beschossen.

Ein Zeppelinluftschiff über Ostende.

WTB London, 25. Sept. (Nichtamtlich) Nach einer gestrigen „Reuter-Meldung“ aus Ostende hat ein Zeppelinluftschiff die Stadt um 11 Uhr abends überflogen und drei Bomben abgeworfen, die wenig Schaden angerichtet, und niemand getötet haben. Das Luftschiff kam von Thielt über Thorhout und kehrte in der Richtung Thielt zurück. Die erste Bombe fiel in den Bois de Boulogne, die zweite auf den Fischmarkt, die dritte in ein Bassin.

England sperrt die Post nach Holland.

* Rotterdam, 26. Sept. (Tel. Ctr. Bln.) Aus London wird gemeldet, daß die britische Regierung die Einfuhr englischer Zeitungen an Holland verbot.

Wieder ein englisches Schiff von einem deutschen Hilfskreuzer in den Grund gebohrt.

* Haag, 26. Sept. Rtr. Bln. Nach Meldungen hiesiger Blätter hat der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ das englische Schiff „Indian Prince“, das nach New York unterwegs war, in den Grund gebohrt. Der deutsche Kreuzer hat 15 Mann der Besatzung des englischen Schiffes nach Santos gebracht.

Die französische Regierung nach London gereift.

* Mailand, 25. Sept. (Tel. Ctr. Bln.) Alle in Bordeaux erscheinenden französischen

Blätter bringen übereinstimmend die Meldung, daß Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückgekehrte Briand sich bereits am 20. September nach London begeben haben, um mit den leitenden englischen Persönlichkeiten Rücksprache zu nehmen.

* Aus dem Haag, 25. Sept. (Tel. Ctr. Bln.) In einem „Times“-Artikel aus Bordeaux wird den Franzosen vorgeworfen, daß es ihren Staatsmännern an Standhaftigkeit gebricht. Gleichzeitig verurteilt der militärische Mitarbeiter der „Times“ die Italiener zum Kampf aufzuheben, indem er ihnen die militärischen Aussichten verlockend schildert.

Loß der Deutschen Kriegstank.

* Mailand, 26. Sept. (Tel. Ctr. Bln.) Im „Corriere de la Sera“ findet sich folgende Schilderung der deutschen Taktik, die ein im Kriegsdienst befindlicher französischer Journalist gibt: Die deutsche Armeeführung ist unübertrefflich in der Kunst ein Heer zu verstecken. Durch dieses Prinzip sind die Deutschen in der Lage, alles zu sehen und nicht gesehen zu werden. Die Deutsche Kavallerie ist unsichtbar auf gewisse Entfernungen. Doch was die Infanterie anbelangt, so sieht man sie nicht auf 1000 Meter Entfernung und sie zielt ausgezeichnet mit ihren Maschinengewehren. In ihren Laufgräben werden sie nicht bemerkt. Das Gebüsch und Zweige, alles dient ihnen zu ihrer Deckung und ihre Uniform zerfällt mit dem Graue der Erde. Die französischen Soldaten entdecken endlich einen Laufgraben, entdecken einen Feind, der sich scheinbar zur Flucht erhebt. Es ist aber nur eine Finte,

weil in diesem Laufgraben so wenig Soldaten sind, um die unseren hereinzulockern, denn im Hintergrund befinden sich weitere starke Kräfte versteckt mit ihren schrecklichen Mitrailseusen.

lokales und Vermischtes.

b. Camberg, 29. September. Zur militärischen Vorbereitung der Jugend haben sich hier bereit erklärt: Leutnant a. D. Pfarrer Kaiser, die Feldwebel a. D. Oberbahnassistent Spickenheuer, Zollaufseher Schneider und Gerichtsvollzieher Schmolke, die Unteroffiziere a. D. Stadtförster Bargon und Polizeisergeant Rosenfelder, weiter Kassierer Grimm, Lehrer Jung, Samenhändler W. Reuberger und Laubstummellehrer Störkel. S. Wörsdorf, 29. Sept. Kanonier Hermann Frankenhach wurde am 24. August bei Bouvigny leicht verwundet.

Ämtliche Nachrichten.

Am Mittwoch, den 30. September 1914 wird der Bullenmist an Ort und Stelle versteigert.

Camberg, den 28. Sept. 1914.

Der Magistrat: Diebeger.

Zwetschen

hat abzugeben.

Jacob Schmitz Schuhmacher.

Birnen,

zum Kochen und zu Latweg geeignet, per Centner drei Mark. Bei Mehrabnahme billiger.

Ferner empfehle Feldpostpakungen für Cigarren etc. Bei Abnahme von Cigarren die Pakungen gratis.

Heinrich Kremer.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ummeling Camberg.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Philipp Thies,

Maurermeister und Bauunternehmer,

im Alter von 56 Jahren, nach langem, schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden und nach wiederholtem Empfang der hl. Sterbekramente heute Mittag 2 1/2 Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 28. September 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. Oktober, vormittags um 11 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Das Traueramt findet am selben Tage, Morgens 7 1/4 Uhr, in der Pfarrkirche statt.

Englands Schwert.

— Das „Sechsmillionen-Heer“. —

Die englischen Zeitungen haben mit solcher Inbrunst gelogen, daß sie nunmehr selber an ihren Schwindel glauben. Obwohl selbst aus Quellen, deren englandfreundliche Gesinnung über jeden Zweifel erhoben ist, verläutet, daß die Anwerbungen Lord Kitcheners für die neue Armee von wenig Erfolg begleitet ist, macht man in London erneut Anstrengungen, die Welt von dem Dasein des englischen Millionenheeres zu überzeugen. Allerdings noch hat man es nicht; aber — so versichert die Regierung durch den Mund der „Times“ — es wird kommen.

Man will noch immer nicht einsehen, daß das Volk, das seine Kriege durch beachtliches „Personal“ führen läßt, für eine Kriegsbegleitung durchaus nicht zu haben ist. Man hat deshalb in Regierungskreisen sich drei wunderbare Täuschungen eronnen, mit deren Hilfe man sich selbst und dem Volke das magere Ergebnis der Anwerbung verschleierte. Der Vizelkönig Indiens hat mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Bengalen und Gurkhas demnächst in Berlin einziehen werden. Hoffentlich erregen sie nicht die Eiferfucht der Russen, die ja auch einziehen — wollen.)

Der Schatzkanzler hat dann im Gegensatz dazu behauptet, daß nicht die Waffen, sondern die Millionen Englands den Krieg entscheiden werden. In englischen Militärkreisen endlich, wo man noch einigen Wert auf Waffenruhm legt, ist man von dem langjahren, aber um so sichereren Erfolg der neuen Rekrutierung überzeugt. Und in diesem Sinne äußern die „Times“: „Es paßt uns nicht, Frieden zu schließen, außer zu unseren eigenen Bedingungen. Wir hätten den Krieg und hielten uns davon fern, so lange wir anständigerweise konnten.“ Aber da wir in diesem Streite sind, ist es unsere Pflicht, durchzuhalten, gleichgültig, welche Schicksalsschläge uns und unsere Verbündeten besallen, und genau so viel Jahre hindurch, als nötig ist, um Deutschland auf die Knie zu bringen.

Wir fangen die Dinge allmählich an, und deshalb, weil wir ohne ein Volksheer begonnen haben, besteht kein Grund, warum wir ohne ein solches aufhören sollten. Wir sehen jetzt klar, daß, wie die Flotte unter Schilb, so die Armee unser Schwert ist, und insoweit wir sie nicht durch die Anwesenheit von zwölf Divisionen pro Monat, wir werden ziemlich lange dazu brauchen, um dieses Heer zu formieren und auszubilden, viele Monate, vielleicht viele Jahre, und die Deutschen sollten, anstatt so töricht und vorzeitig von Frieden zu reden, so freundlich sein, uns Zeit zu geben, das zu ihrer Bächtigung unentbehrliche Instrument zu schaffen. Wir werden im ersten Jahre eine Million Mann ausheben, zwei Millionen im zweiten Jahre und drei Millionen im dritten Jahre. Nach fünf Jahren werden wir eine sehr respectable Armee besitzen, und es ist wirklich höchst taktlos von den Deutschen, von Frieden zu sprechen, wenn wir so lange Zeit brauchen werden, um in unser Tempo zu kommen.

Der arme, alte Paul Krüger machte genau denselben Fehler, den der Kaiser gemacht hat. Alle Generalstabs in Europa sagten ihm, daß unser Heer nur 70 000 Mann stark sei, und als wir 400 000 aufgebracht hätten, war er wirklich schmerzhaft betroffen. Ebenso begannen wir den jetzigen Krieg mit einer kleinen Armee von 170 000 Mann, aber wir und Amerika haben ein Talent, ungeheure Kräfte zu entfalten, wenn wir dazu genötigt werden, und es ist unsere gegenwärtige Aufgabe, einige Jahre lang Tag und Nacht zu arbeiten, um alle Staaten mit einer Leidenschaft für Vorkriegsherrschaft davon abzuhalten, daß sie uns in Zukunft herausfordern.

6 Millionen! In England hält man sich nicht für verpflichtet, sich bei dieser Zahl etwas zu denken, und so empfindet man nicht das geringste von der ungeheuren Lächerlichkeit, der man sich vor aller Welt durch solche öden sinnlosen Ausführungen preisgibt. Das englische Volk nimmt solche Sachen nicht ernst und erwartet auch nicht, daß sie so anders ernst genommen werden. Man kauft am

Thamesstrand seine Zeitung mit dem ironischen Ruf: „Give me for 1 penny lies!“ (für einen Penny Lügen!) Und man wäre entsetzt, wenn man für einen Penny eine Zeitung kaufte, in der nur eine Million Truppen in Aussicht gestellt wird. Vorläufig ist Englands Schwert — Zeitungspapier und Deutschland wird den Zeiten über'm Kanal seine Zeit lassen, sie auch nur entfernte Wirklichkeit werden zu lassen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Drei englische Panzerkreuzer vernichtet.

Aus London wird unterm 22. September amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet.

Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordwestlich von Goel von Holland stattgefunden. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch einen Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Überlebende nach Ymuiden. Die Panzerkreuzer „Cressy“, „Aboukir“, „Hogue“ stammten aus dem Jahre 1900, haben je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bewaffnung von zwei 234-, zwölf 15- und zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen, Maschinen von 21 000 Pferdestärken und 755 Mann Besatzung.

Der Kampf um Reims.

Bei den erbitterten Kämpfen um Reims war es das Bestreben des deutschen Generalcommandos, die wertvolle alte Kathedrale zu schonen. Das Baumerk ist nun doch durch Artilleriefeuer in Mitleidenhaft gezogen worden und zwar durch Schuld der Franzosen. Sie hatten auf dem hohen Turm der Kathedrale einen Beobachtungsposten eingerichtet, der natürlich entfernt werden mußte.

Die deutschen Waffentaten.

Eine Erklärung des Reichskanzlers.

Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat dem „Bureau Rigau“ folgende Mitteilung ausgestellt: Der deutsche Reichskanzler sendet aus dem Hauptquartier folgende Mitteilung: Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitz französischer oder russischer Truppen ist. An der elsass-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mauer zurückgeworfen, sie stehen an dem oberen Lauf der Maas hinter den dortigen Sperrstellungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Duse und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen. Es herrscht vollständige Ordnung in Belgien.

Von Samsonows Heer (Narewheer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in äußerster Notlage über den Narew geflüchtet. Krennenskampfs Heer (Niemeneer) hat eine ähnliche Niederlage südlich von Insterburg erlitten. Was von ihm zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Nemen hinter die Festungen Ditta und Komno. Nach einer vorläufigen Bählung sind allein bei Tannenberg und in den masurenischen Seen 150 000 Russen umgekommen.

Die Mittmacht waren in den deutschen Lagern 260 000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere, untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt über 300 000, davon ist die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Gefänge verschiedener Art erbeutet worden.

Nach der „Düsseld. Ztg.“ wurden in der Nähe der Luftschiffhalle in Düsseldorf von einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden, abgesehen von einigen geplatzten Fensterscheiben, wurde nicht angerichtet.

— Die englische Marine mission mit Admiral Limpus, die vor einigen Tagen aus türkischen Diensten ausgeschieden ist, hat, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, den Befehl erhalten, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind auch andere englische Seesoldaten tätig, von denen ein Teil schon vor Ausbruch des Krieges eingetroffen ist.

Das amtliche Londoner Pressbureau teilt mit, daß Vizeadmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte zurückberufen und eine Untersuchung über die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina eingeleitet worden ist.

Kriegsverforgung der Hinterbliebenen.

Witwen und eheliche oder legitimierte Kinder der zum Feldheere gehörigen Offiziere, einschließlich Sanitätsbeamten, Veterinärbeamten, Beamten und Militärpersonen der Unterlassen und der auf dem Kriegsschauplatz verwendeten Personen der freiwilligen Krankenpflege, die im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsovermündung oder einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorben sind, erhalten Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld, in dem Falle einer „sonstigen Kriegsdienstbeschädigung“ jedoch nur, wenn der Tod vor Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedensschluß oder nach Ablauf des Jahres, in dem der Krieg beendet worden ist, erfolgt.

Das Kriegswitwengeld.

beträgt jährlich: a) wenn die auch für Friedenszeiten in Betracht kommende Versorgung ausreicht, b) wenn sie nicht ausreicht:

	Mark	Mark
1. für die Witwe eines Gemeinen oder einer anderen als der unter 2 und 3 bezeichneten Personen des Interpersonals	100	400
2. für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführer-Stellvertreters oder Selbstführers der freiwilligen Krankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverdienst von 1200 Mark und weniger	200	500
3. für die Witwe eines Feldwebels, Bizefeldwebels, Sergeanten mit der Führung eines Bizefeldwebels, Zugführers der freiwilligen Krankenpflege oder eines Unterbeamten mit pensionsfähigem Dienstverdienst von über 1200 Mark	300	600
4. für die Witwe eines Hauptmanns, Oberleutnants, Leutnants oder Feldwebelleutnants	1200	1200
5. für die Witwe eines Stabschefs	1500	1600
6. für die Witwe eines Generals oder eines Offiziers in Generalsstellung	1500	2000

Das Kriegswaisengeld.

beträgt jährlich a) wenn die auch für Friedenszeiten in Betracht kommende Versorgung ausreicht, b) wenn sie nicht ausreicht:

	Mark	Mark
1. für jedes elternlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege oder eines Unterbeamten (Dem elternlosen Kinde steht das Kind gleich, dessen Mutter zur Zeit des Todes seines Vaters zum Bezuge des Kriegswitwengeldes nicht berechtigt ist.)	140	240
2. für jedes vaterlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege oder eines Unterbeamten	108	168
3. für jedes elternlose Kind eines Offiziers	300	
4. für jedes elternlose Kind eines Offiziers, der nicht eine Regimentskommandeurstellung innehatte	300	
5. für jedes elternlose Kind eines Generals oder eines Stabschefs	225	
6. für jedes vaterlose Kind eines Offiziers	200	

	Mark	Mark
7. für jedes vaterlose Kind eines Offiziers, der nicht eine Regimentskommandeurstellung innehatte	200	
8. für jedes vaterlose Kind eines Generals oder eines Stabschefs	150	

Den Verwandten der aufsteigenden Linie der oben anfangs erwähnten Personen kann unter den dort bestimmten Voraussetzungen für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegseltern- oder Kriegswaisengeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer vor Eintritt in das Feldheer oder nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Das Kriegseltern- oder Kriegswaisengeld beträgt jährlich höchstens: a) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Offiziers 450 Mark, b) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter einer Militärperson der Unterlassen, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der Kriegskrankenpflege 250 Mark.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Deutsche Kaiser hat an den Herzog von Cumberland ein Glückwunschtelegramm anlässlich des Geburtstages des Herzogs geschickt, in dem er u. a. sagt: „Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan hat, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der sich sein Eisernes Kreuz wohl verdient hat.“ — Der Herzog antwortete hierauf: „Ich bin stolz und hochbeglückt durch die gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm das Eiserne Kreuz sich erworben dürfte. Möge Gott Deinem tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und unserem teuren deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache ruhmreichen Ausgang beschicken.“

* In den beteiligten Kreisen wird lebhaft bemerkt, daß die deutsche Regierung bei der Erledigung von Anträgen um Dispens von den bestehenden Ausfuhrverboten sich bedeutend rücksichtsvoller verhält und die Gesuche viel schneller erledigt als die englische. Von der norwegischen Gesandtschaft in London ist die Klage eingegangen, daß das Verfahren in England umständlich und zeitraubend sei.

Schweiz.

* Der „Baseler Bund“ bringt einen Brief aus London, in dem es heißt: Die von Asquith verlangte halbe Million Mann für das reguläre Heer müsse sich für die Dauer des Krieges oder für drei Jahre verpflichten. Dies seien genau die Bedingungen, unter denen Schweizer das Kriegsamt übernommen habe. Es gehe der nicht fehl, der darin den Anfang eines erzwungenen Heeresdienstes erblicke.

Balkanstaaten.

* Essad-Pascha, der zurzeit in Nikschin verweilt, hat dort, nach einer Meldung der „Nikschiner Zeitung“ aus Sofia, eine mohamedanisch-albanische Gesandtschaft empfangen, die ihm den albanischen Thron antrag. Essad hat im Prinzip angenommen, stellte aber Bedingungen, die noch nicht bekannt gegeben sind.

* Die „Stampa“ meldet aus Bukarest: Die Regierung wird über mehrere Städte Rumaniens den Belagerungszustand verhängen, um Kundgebungen gegen die Neutralität und zugunsten des Dreiverbandes zu verhindern.

* Die serbische Regierung hat die Zustimmung zur Errichtung eines bulgarischen Konsulats in Monastir erteilt. Aus der Gegend von Strumica wird eine erhöhte Vandalität gemeldet, der die serbische Gendarmerie und Miliz nur schwer gewachsen seien. Aus griechischer Quelle verläutet, daß die Bulgaren in der Gegend von Othidhar weitere Befestigungen aufbauen und zehn schwere Geschütze in Position brachten.

Doch glücklich geworden.

12] Roman von Otto Elser.

(Fortsetzung.)

„Du ich auch nicht. Aber einen Kuß soll sie dir geben.“

„Jetzt trat Martini dazwischen, indem er seinen trunkenen Freund unter den Arm faßte und ihn fortführte.“

„Mach keine Dummheiten, Hammer.“ flüsterte er ihm zu, „oder du zerstörst unsern ganzen Plan. Überlaß Trude nur meinem Sohn, die jungen Leute werden schon miteinander fertig werden.“

„Gaba! Hast recht! Jung gehört zu jung! Morgen feiern wir Verlobung.“

„Ja, ja — aber jetzt komm nur.“

Damit führte er den Trunkenen auf den Hof, unterstützte durch den Diener, der seinen Herrn unter den anderen Arm gefaßt hatte.

Trude stand schreckensbleich da, als sich Franz ihr näherte.

„Warten Sie nicht auf die Worte Ihres Vaters“, sagte er höflich. „Er hat sich ein bißchen zu viel zugemutet, morgen wird er nicht mehr wissen, was er gesprochen hat. Haben Sie den Brief?“

„Ja...“

„So geben Sie. Ich werde ihn morgen gleich besorgen.“

„Ach, Herr Martini, kann ich Ihnen vertrauen?“

„Wenn Sie das Vertrauen zu mir verloren haben“, entgegnete Franz mit beleidigter Miene, „so will ich Sie nicht weiter drängen. Suchen Sie sich einen anderen Freund. Wir tun Sie aber bitter unrecht, wenn Sie meine

uneigennütige Freundschaft zurückweisen. Ich habe das wirklich nicht um Sie verdient.“

„Verzeihen Sie mir, Herr Martini!“ — bat das geängstigte Mädchen. „Meine Worte sollten Sie nicht verletzen. Da ist der Brief.“ Sie übergab ihm den Brief, den sie an Herbert geschrieben hatte.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Trude“, erwiderte Franz, indem er den Brief einsteckte. „In einigen Tagen kann ich Ihnen hoffentlich die Antwort bringen.“

„Wie soll ich Ihnen danken?“

„Indem Sie Vertrauen zu mir haben. Und nun leben Sie wohl, Fräulein Trude. Ich komme morgen wieder, um mich zu erkundigen, wie Ihrem Vater der heutige Abend bekommen ist — da, hören Sie! Er ruft mich schon.“

„Franz! Franz! Wo bist du?“ erscholl die lallende Stimme Hammers von draußen.

„Leben Sie wohl, Herr Martini!“ — und nochmals besten Dank,“ flüsternte Trude, reichte ihm die Hand und floh dann eilig davon, sich in ihr Zimmer einschließend.

Witternd lauschte sie auf den Lärm, der sich unten auf dem Hofe noch eine Weile lang machte. Sie unterließ die lallende Stimme ihres Vaters, sie hörte die beruhigenden Worte Martinis, dann wurde die Wagentür zugeschlagen und der Wagen rollte davon.

Eine Weile lang spitzte Hammer noch auf dem Hofe umher; dann gelang es dem Diener, ihn in das Haus und in sein Zimmer zu bringen, wo er auf das Bett sank und in den tiefen, totenschlafähnlichen Schlummer verfiel.

Es ward still in dem Hause. Der Diener drehte das elektrische Licht aus; einmal hörte Trude ihn leise mit der Wirtschaftlerin sprechen

und lachen, dann verfluchten die letzten Laute und dunkel und totenstill lag das große, schloßähnliche Haus da, in dem der Reichtum, das Laster und das Elend gemeinsam wohnten.

Trude preßte das Gesicht in die Hände und weinte still vor sich hin. Das Herz war ihr zum Brechen schwer, und doch konnte sie nicht anders, als ein unfähiges Weib mit ihrem unglücklichen Vater fühlen, der immer tiefer in den Abgrund seines fürchterlichen Lasters versank.

Eine Weile saßen Martini und sein Sohn schweigend durch die dunkle, feuchte, dunstige Oktobernacht dahin. Dann sagte Martini:

„Der alte Trunkenbold hätte beinahe unseren Plan verraten und dadurch zerstört.“

„Ja“, entgegnete Franz lachend, „wir haben ihn aber auch ordentlich vollgepumpt. Beinahe hätte ich selbst einen Schwips gekriegt.“

„Ich merkte es“, sagte Martini, „und trieb deshalb zum Aufbruch. Du darfst dich mit dem Alten nicht zu tief einlassen, Franz.“

„Ich werde mich schon in acht nehmen. Aber seine Weine sind wirklich ausgezeichnet.“

„Freilich — aber guetst müßt du mit Trude ins Reine kommen. Nachher kannst du dich an dem Weinfeller ergötzen. Wie bist du denn mit Trude ausgekommen?“

„Sehr gut. Ich habe ihr Vertrauen gewonnen.“

„Donnerwetter, das ist rasch gegangen.“

„Solch ein Gänsechen wird man doch wohl schon für sich einnehmen können.“

„Wie hast du das angefangen?“

„Nichts war einfacher. Ich schwärmte ihr ein bißchen von unserer Jugendfreundschaft

vor, bedauerte das Mißgeschick ihres Bruders und bot mich an, Herbert zu helfen.“

„Du — da mußt du dich aber in acht nehmen. Herbert könnte uns das ganze Geschäft verderben.“

„Keine Angst, lieber Vater. Ich werde unser Geschäft schon glänzend zu Ende zu führen.“

„Sieh, was ich hier habe.“

„Damit zog er den Brief Trudes hervor.“

„Einen Brief?“

„Ja, einen Brief Trudes an ihren Bruder, den ich weiter befördern soll.“

„Und du wirst das besorgen?“

„Ree, so dumm bin ich nicht. Der Brief bleibt ruhig in meinem Schreibtisch liegen.“

Die ganze Korrespondenz der Geschwister soll durch meine Hand gehen, und ich werde schon dafür sorgen, daß diese Korrespondenz bald ins Stocken gerät.“

„Famos! Junge, du bist der geborene Diplomat!“

Franz lächelte selbstbewußt.

„Ich bin an deinen Plan mit gewissem Zweifel herangetreten, Vater“, sagte er dann, indem er den Brief Trudes wieder einsteckte.

„Aber seitdem ich Trude gesehen habe, bin ich ganz deiner Meinung. Das Mädchen gefällt mir. Sie wird mal eine gefällige Hausfrau werden. Und der Weinfeller des Alten ist auch nicht zu verachten. Sag mal, ist denn der alte Hammer wirklich so reich, wie man sagt?“

„Er hat schon viel zugefressen, aber er ist immer noch seine Million wert. Seine beiden Güter umfassen eine Fläche von fünftausend Morgen, und wenn sie auch mit einigen Hypotheken belastet sind, so schadet das nicht viel.“

Zeppelinfurcht in England.

Die unergreifliche Waffe.
Die Zeppeline! Das ist der Alpdruck, der seit den Schreckensjahren von Antwerpen auf ganz England und besonders auf London lastet. Man meint wohl nicht ohne Berechtigung, was die Zeppeline in Antwerpen vollbracht haben, sei auch in London möglich. Die Zeppelin-Angst der stolzen Engländer, die mit jedem Tage größer wird, findet in amerikanischen Zeitungen ein Echo. So schreibt der englische Schriftsteller Tudor einem amerikanischen Blatt.

Nach meiner Ansicht wird es der Zeppelin sein, der eine neue und furchtbare Epoche der Kriegsführung eröffnet. Verfündung mit sich während in einer Form, deren Verwirklichung in ihrem Schrecken weit über alle Träume hinausgeht. Und zwar wird es vor allem die Stille der Nacht sein, in der diese riesigen Übertrumpfen aller Dichterphantasie heimlich und ungelesen über eine Flotte von Kriegsschiffen oder ein schlafendes Armeekorps hinweg und durch eine Reihe von Bomben einen größeren Schrecken und furchtbarer Verluste hervorbringen, als irgendeine andere Art des Kampfes erreichen könnte. Dazu nehme man die völlige Entmutigung, die dem Angriff eines so gefährlichen und unsichtbaren Feindes folgen würde, und man wird die Zeppelin-Angst der Engländer verstehen.

Die heutigen Mittel der Erkundung gestatten, einen Zeppelin genau an die Stelle zu führen, an der man ihn haben will, und das Operieren mit Scheinwerfern, sowie das Verwenden von starken Ferngläsern ermöglicht den Bombenwerfern das beste Ziel für ihr Vernichtungswerk. Es ist allgemein bekannt, daß weder die englischen noch die französischen Seere an Luftschiffen dem Zeppelin-Typ irgend etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen können. Bei Tageslicht ist die Gefahr der Bekämpfung dieser großen deutschen Luftschiffe größer, und deshalb dürfte man sie in erster Linie für die nächtliche Arbeit verwenden.

Die „Lufttaugen“ der deutschen Seere werden hauptsächlich in den Flugmaschinen und hier wieder in den Eindeckern gefunden werden. Für das Werfen von Bomben aber dürfte die Flugzeuge von geringem oder gar keinem Nutzen sein, denn eine Flugmaschine kann in der Luft nicht anhalten, und darin besteht der ungeheure Vorteil der leibbaren Luftschiffe. Man hat in England zahlreiche Versuche angestellt, um Bomben von Flugmaschinen zu werfen, und hat nicht die geringste Wirkung damit erzielt. Bei der großen Schnelligkeit, mit der die Flugzeuge dahinschießen, ist ein ruhiges Zielen unmöglich, und so ist denn Schießen oder Bombenwerfen unter solchen Bedingungen fast nutzlos.

Man wird nun sagen, daß sogar schon einige wenige Schiffe in die Nähe der Zeppeline gelangen, um diese außer Tätigkeit zu setzen, aber sogar mit dieser Möglichkeit ist bei der Herstellung der Ballonhüllen gerechnet, da sie aus einer Substanz bestehen, die selbst eine ziemlich große Durchlöcherung widerstehen kann. So sind denn die Zeppeline bei einer nächtlichen Kriegsführung eine Waffe, der sich nichts in der Geschichte des Krieges vergleichen läßt. Des Kaisers gewaltige Zeppelin-Flotte ist auf dem Bloß, und was wir in den nächsten Wochen, vielleicht auch Tagen oder gar Stunden erleben werden, wer kann es wissen?

Heer und Flotte.

— Dem „Staatsanzeiger“ meldet ein Militärarzt, daß im Heere der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz des heftigen Regenwetters ausgezeichnet ist.

— Der seit einiger Zeit auf Urlaub befindliche bisherige Chef der Marinestation des Okean, Admiral v. Coerper, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt; Vizeadmiral Vid, Direktor des Reichsdepartements des Reichsmarineamts, ist zum Admiral befördert.

Volkswirtschaftliches.

Schweizerische Kriegsverficherung auf Gegenseitigkeit. Nach dem Beispiel anderer

Aus der schweizerischen Oberinspektion muß fort. Er beschließt den Allen.

„Wenn ich erst das Heft in der Hand habe, sage ich ihn davon!“

„Zu das. Und dann nimm dir meinen Inspektor, den Wagner. Das ist ein dummer Kerl, aber ehrlich durch seine Dummheit. Er wird dir von großem Nutzen sein können.“

„Ich will mir die Sache überlegen, Vater.“

Er legte sich in die Ecke des Wagens zurück und träumte vor sich hin. Er sah sich schon als Herrn auf Sammersau sitzen, im Genuß des Reichthums des alten Hammer, und er lächelte zufrieden vor sich hin.

Sein Vater träumte auch; aber dessen Gedanken wollten bei seinen heimlichen Geldgeschäften, die er in Berlin betrieb. Ehrliche Leute würden diese Geschäfte als Bücher betrachten haben, aber der alte Martini fehrte sich nicht an die Ansicht der ehrlichen und dummen Menschen, die für ihn nur dazu da waren, um von ihm ausgenutzt zu werden.

So erreichten die beiden „Ehrenmänner“ das alte Herrenhaus von Martinensfelde.

10.

In Wendhausen rühten man zum Weihnachtsfest. Rosa Krüger und Elise badeten und brachten unter Anleitung der Wirtschaftlerin und Schmädden die Halle, in der die Besucher der Leute des Gutshofes hielten, mit reichem Tannengrün. In der Mitte der Halle stand ein großer Weihnachtsbaum, dessen Zweige und Äste die Kinder der Leute nach der Beleuchtung zur Blänschung überlassen wurden.

Für die Familie des Oberamtmannes, zu

Provinzen hat die Bank der Ostpreussischen Landschaft eine gegenseitige Unterstüßungs-Kasse zum Zweck der Kriegsverficherung für den Krieg 1914 geschaffen. Der Zweck dieser Kriegsverficherung ist, den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer, die den Heldentod für das Vaterland erlitten haben, die Möglichkeit zu geben, sich vor den ersten Sorgen zu schützen. Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für einen Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine bei den Ortsbehörden, den Geschäftsstellen der Bank und der Lebensversicherungsbank der Ostpreussischen Landschaft und den durch Aushang kenntlich gemachten Stellen gelöst werden. Anträge sind zu richten an die Lebensversicherungsbank der Ostpreussischen Landschaft und die in der Provinz überall errichteten Annahmestellen.

Von Nah und fern.

Das Eisene Kreuz für Goltz-Paischa. Der Kaiser hat dem Generalgouverneur Generalleutnant Freiherrn von der Goltz das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Veranbarung deutscher Sanitätsoldaten. In Basel angekommen deutsche Sanitätsoldaten beklagen sich über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfsdienstzeit im französischen Lazarett. Sie erhielten zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine kleine Konserve. Der Wöbel bewahrt sie mit Steinen und beraubte sie ihrer Delme. Sie hätten größtenteils ihr Gepäck ein. Einem Offizier und einem Oberstabsarzt wurden die Köpfe völlig ausgeleert.

Kriegsausstellung der Bugra. Am 1. Oktober wird die erste deutsche Kriegsausstellung auf der „Bugra“ in Leipzig eröffnet werden. Diese Ausstellung, die den gegenwärtigen Weltkrieg behandelt, soll sich keineswegs auf das Buchdruckgewerbe und die Graphik beschränken, sondern soll auch Uniformen deutscher und feindlicher Staaten enthalten, ebenso werden Waffen und Munition zu sehen und das Sanitäts- und Postwesen vertreten sein.

Eröffnung des Rhein-Neine-Kanals. Im Laufe des Monats Oktober wird die Eröffnung des neuen Rhein-Neine-Kanals auf der Strecke bis zur Weier erfolgen. Da jetzt das Schleusenwerk bis Winden völlig fertiggestellt ist, steht der Betriebnahme der weiteren Strecke von Winden bis Hannover bis zum nächsten Frühjahr nichts mehr im Wege. Das Weite des Kanals ist auch auf dieser Strecke bereits fertig bis auf ein kleines Stück im Pippeschen, wo große Terrainschwierigkeiten noch zu überwinden sind.

Den Ehegatten vergiftet. In dem württembergischen Ort Wolfratshausen tötete die Ehefrau Veronika Liepolder ihren 42jährigen Ehemann durch Raftgift. Bei der Verurteilung gestand sie zu, schon früher die Vergiftung ihres Mannes versucht zu haben.

Fünf Todesopfer einer Bootsfahrt. An der Baunelle der Klavanlagen in Wühlhausen am Neckar kam ein Kahn ins Treiben, stieß auf einen eiserne Pfahl und kippte um. Einer der beiden Insassen hielt sich an dem Pfahl fest, während der andere unterging. Den am Pfahl hängenden Mann wollten vier Arbeiter retten, wobei ihr Raden ebenfalls zum Klappen kam. Auch diese vier Leute ertranken.

Die „eroberte“ Schützenjähne. Nach einer Mitteilung eines deutschen Offiziers haben die Russen bei ihrem Abzug aus dem ostpreussischen Städtchen Landsberg die Jähne des dortigen Schützenvereins mitgenommen. Sicherlich werden die Russen diese Beute, falls sie nicht bei Tannenberg verloren gegangen sein sollte, als eine eroberte Jähne ausgeben.

Das tote Paris. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung sind in Paris am 1. Januar 1907 44 Einwohner, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten und zwar fast doppelt so viel Frauen wie Männer.

Schneefall in den Vogesen. An zwei Tagen dieser Woche herrschte in den Hochvogesen und im Hochschwarzwald bis weit herab starker Schneefall.

Ein russischer General als Gattinmörder? Der russische General Doolensky, der in Nizja eine Villa bewohnt, soll in

der auch Herbert gezählt wurde, ward in dem Saal des oberen Stockwerks beschert. Auch Albert, der Sohn des Oberamtmannes, der als Leutnant bei einem Infanterieregiment stand, kam zum Weihnachtsfest und brachte zwei junge Kameraden mit, so daß das alte „Amtshaus“ von trüblichem Treiben erfüllt wurde.

„Woher stellen wir den Tisch für Herrn Hammer?“ fragte Rosa, die dunklen Augen suchend durch den festlich geschmückten Raum schweifend lassend.

„Ich glaube“, entgegnete Elise ruhig, „daß jene Ecke dort passend sein wird.“

„Aber was denkst du, Elise?“ rief Rosa eifrig. „Das wäre ja ganz abseits von den anderen Tischen, die alle um den Weihnachtsbaum stehen!“

„Nun, Herr Hammer gehört doch nicht zur Familie.“

Rosa errödete.

„Wie du nur so sprechen kannst“, sagte sie vorwurfsvoll. „Mein Vater will doch, daß er ganz zur Familie gerechnet wird. Überhaupt scheint mir, Elise, daß du Herrn Hammer nicht recht leiden kannst.“

„Wie sollte ich dazu kommen?“ entgegnete Elise kühl. „Herr Hammer ist mir gleichgültig.“

„Als wir ihn bei den Zirkusreiten trafen, schien das nicht der Fall zu sein“, meinte Rosa schelmisch.

„Mir tat er damals leid, daß er in solcher für ihn unpassenden Umgebung leben sollte — das ist alles.“

„Ja, ja, du warst sehr besorgt um ihn. Fast sollte man meinen, du interessierst dich näher für ihn.“

einem Tobjuchtsanfall seine Gattin getötet haben. Man fand sie in der Küche der Villa halb entleert vor. Der Körper zeigte Würgemerkmal und andere Spuren von Gewalttätigkeiten. Bei weiterem Nachsuchen fand man unter dem Bett ihres Gatten ein Küchenmesser und blutige Wäsche, mit der der Greis sein Opfer offenbar erwürgt hat.

Deutsche Seeleute in New York.

Nicht gefangen und doch nicht frei.

Beina große deutsche Dampfer liegen seit Wochen im Hafen von Hoboken, sechs vom Norddeutschen Lloyd und vier von der Hamburg-Amerika-Linie. Wie lange sie hier noch untätig bleiben müssen, hängt von der Dauer des Krieges ab. Uns aber interessiert vor allem das Leben und Ergehen der Mannschaften und Passagiere, die hier fern vom Vaterlande, ohne an Deutschlands Siegen mitwirken zu können, ihr Fortkommen suchen müssen. Ein anschauliches Bild von diesen Schicksalen unserer deutschen Seeleute im New Yorker Hafen entwirft ein großes amerikanisches Blatt.

Was für eine Unruhe und Aufregung war in der Hafenstraße, als die Kriegswolken sich immer dichter zusammenballten, welche helle Begeisterung flammte auf, als der Krieg erklärt wurde. „Da wurde fast nichts mehr als deutsch gesprochen. Die Musikkapellen spielten unermüdlich „Die Wacht am Rhein“, und dazwischen erklangen die nicht enden wollenen Ruie „Hoch der Kaiser!“ Durch die Straßen von Hoboken zogen die Deutschen und langen „Vieb Vaterland, magst ruhig sein!“ In langem Zuge kamen sie zurück vom deutschen Konsulat, wo sie um die Erlaubnis gebeten hatten, für das Vaterland kämpfen zu dürfen. 400 von ihnen, in Reih' und Glied, marschierten im feinen Schritt und Tritt nach Kriegerweise; dahinter kamen andere in gelockerten Reihen, aber alle gleich begeistert.

In diesen ersten Tagen des Krieges löste eine solche Szene die andere ab. Die Hafenstraße war voller Lärm, aber alles ging in Ordnung. Da war kein Streit, kein Aufruhr. Die Musikkapellen spielten, während die Leute sangen und vier trauten. Seitdem ist alles ruhiger geworden. Tausende von Mejeroristen aus allen Teilen der Ver. Staaten kamen nach Hoboken, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen. Sie alle suchten nach einer Gelegenheit, um glücklich nach Deutschland zu gelangen. Aber es ist mehr als zweifelhaft, ob eine beträchtliche Anzahl dieser Männer eine sichere Überfahrt haben wird, und viele sehen die Auslosigkeit ein, sich aufs Meer zu wagen und den Engländern in die Hände zu fallen.

Die Seeleute von den großen deutschen Dampfern sind vor Not geschützt. Seit dem Ausbruch des Krieges haben die Bemannungen der zehn Schiffe des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, die man auf etwa 8000 schätzt, die Erlaubnis erhalten, an Bord zu schlafen; sie empfangen gutes Essen und 5 Mark die Woche. Das deutsche Geld war zunächst stark im Kurs gestiegen. Während eine Mark vor dem Kriege 23 Cents wert war, wurden dann zunächst nur noch 15 Cents bezahlt, doch ist jetzt die Mark schon wieder 20 Cents wert.

Andere deutsche Seeleute haben es nicht so gut; sie haben Beschäftigung an Land gesucht, und verschiedene Arbeitsvermittlungsbureaus haben sich bereits am Hafen aufgestellt. Besonders gesucht sind die deutschen Köche, und verschiedene von ihnen sind mit hohen Gehältern engagiert worden, um die Feinschmecker der Sommerfrischen und Badeörter durch ihre Köstlichkeiten zu erfreuen. Die Zahl der deutschen Seeleute, die Stellung suchen, wird von Woche zu Woche größer. Es herrscht unter ihnen keine Not und keine Trauer, abgesehen davon, daß sie klagen, in dieser schweren Zeit der Seimat fernbleiben zu müssen.

Vermischtes.

Die durstigen Bayern. Während bayerische Truppen in einem französischen Orte Bier holten, geriet die Brauerei in ein heftiges, schweres Artilleriefeuer. Mauern stürzten,

„Aber, Rosa...“

„Nun, sei nur nicht böse. Herr Hammer ist doch ein lieber, netter Mensch, stets so bescheiden und aufmerksam, und Papa meint, daß er ein sehr guter Landwirt zu werden vermag.“

„Wenn man dich so sprechen hört, Rosa, sollte man meinen, du selbst interessierst dich für ihn.“

Rosa errödete abermals.

„Und wenn ich es täte?“ fragte sie mit leichtem Trog. „Herr Hammer ist doch aus guter Familie und sehr gebildet.“

„Aberdings.“

„Du hast etwas gegen ihn, Elise?“

„Aber nein. — Doch laß uns nicht so viel plaudern, es gibt noch manches zu tun.“

Damit beschäftigte sie sich mit der Ordnung der Tische. Rosa befestigte schweigend einige Lichter an dem Baum. Nach einer Weile fragte sie: „Hast du ein Geschenk für ihn?“

„Für wen?“ fragte Elise.

„Nun, für Herrn Hammer.“

„Nein — wie sollte ich dazu kommen?“

„Ach, der arme Mensch hat doch sonst niemand, der an ihn denkt! Ich habe ihm deshalb eine Kleinigkeit gekauft.“

Damit breitete sie ein Rehfleisch mit hübscher geistvoller Bordüre über den Tisch, der für Herbert bestimmt war.

„Ich dachte, die Dede sollte ein Geschenk für deinen Bruder sein?“ fragte Elise erstaunt.

„Albert hat schon so viele solche Sachen, ich habe für ihn ein Warenstück gekauft.“

„So“ — sagte Elise und wandte sich ihrer Arbeit wieder zu.

Ballen trachten, und alles war in Rauch und Flammen gehüllt. Die Pferde gingen durch. Die Mannschaft barg sich in einem kleinen Gewölbe. Nach 10 Minuten trat eine Pause ein, und sofort wurden Hasser geholt und ausgeladen. Allein ein neuer Kugelnregen unterbrach die Arbeit. Während einer Pause gingen die Bayern mit dem Bier auf und davon. Als am Tage darauf Freiwillige zum Bierholen aufgerufen wurden, trat wieder die ganze Kolonne vor.

Das Ordensdorf.

Der Rote Adlerorden für eine Gemeinde.

Es ist im Kriege allgemein üblich, Helden-taten der Soldaten durch die Verleihung von Orden zu ehren. Man denkt dabei naturgemäß stets an einzelne Krieger, die sich vor dem Feinde auszeichneten. Es dürfte aber wenig bekannt sein, daß ein deutsches Dorf in seiner Gesamtheit Inhaber einer der höchsten Kriegsauszeichnungen ist, die stets daran erinnern wird, mit welcher Treue und Tapferkeit alle Deutschen im Kriege für die Rettung des Vaterlandes eingetreten sind.

Die Verleihung des „Roten Adler-Ordens“, um die es sich hier handelt, an ein ganzes Dorf fiel in die Zeit der größten Not Deutschlands im Jahre 1807. Napoleon war in Deutschland eingedrungen, und seiner Übermacht mußte unser tapferes Heer weichen. Im Oberthal, zwei Meilen südwärts von Schwedt, liegt das kleine Fischerdörfchen Stätkow. Dort feierte vor 100 Jahren preussische Treue ihre Siege. Napoleon hatte bei Todesstrafe verboten, dem preussischen Heere bei seiner Flucht über die Oder beizustehen.

In den Oberdörfern münzten die Röhne verurteilt werden. Aber die braven Stätkower (ebenfalls die benachbarten Lunow) lehnten sich nicht daran. Sie verbargen ihre Boote in dem vielen Weidengebüsch des weiten Oderalles. Aber des Nachts und bei Nebel zogen sie die Röhne hervor und führten viele preussische Truppen hinüber nach Vechig und in die tiefen Wälder der Reumark. So trieben sie es bis in das Frühjahr 1807. Viel Gefahr war damit verbunden, denn die französischen Truppen packten scharf auf. Sollte doch der Stätkower Gerichtsschulze Samuel Fiedler auf der Dorlaue handrechtlich erschossen werden. Eine Hand voll Geld soll ihn gerettet haben.

Einige Jahre darauf hörte König Friedrich Wilhelm III. von dieser heldenmütigen Treue und ehrte die Gemeinde, indem er ihr im Jahre 1811 „eine goldene Denkmünze“ verlieh. Es war der „Rote Adler-Orden 4. Klasse“ in seiner damaligen Gestalt. Die feierliche Überreichung fand am 9. August 1812 in der Dorfkirche statt. Gleichgeehrt wurde Lunow. Das Ordenszeichen wird von dem Gemeindevorsteher aufbewahrt. Aber an den drei hohen christlichen Festtagen und bei jeder Abendsmahlszeit hängt der Orden an der Rückwand des schlichten Altars und will die Gemeinde daran erinnern: „Jeder sei der Vater wert!“ Heute soll wieder jener Stätkower Männer in Ehren gedacht werden, jener Gemeinde Stätkow, Ritter des Roten Adler-Ordens.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Die Engländer sind ein gefährliches Volk. Sie kämpfen selber ungerne, wenn sie kämpfen, lieben sie den Verrat. Überall müssen sie dabei sein, überall lassen sie ihr Geld spielen und überall verführen sie mit seinem Glanze die Völker. Das Weltreich England verhindert die Welt reich zu sein. Schach Raffr Eddin.

Ihr Zwitterdeutsche, trachtet an selbstischen Entwürfen!

Ihr scheint, dem Arzt verdächtig, der Kur noch zu bedürfen.

Wer zuviel zweifelt, der verzweifelt. Lehmanns politischer Garten.

Die Zukunft allein ist aller Menschen Zweck. Ein Enthusiast sein ist das Lebenswürdigste, Edelste und Beste, was ein Sterblicher sein kann. Wieland.

Frei will ich sein im Denken und im Dichten; Im Handeln schränkt die Welt genug ein. Goethe.

„Wie findest du diese Reipetische?“ fragte Rosa nach einer Weile, indem sie eine schöne Reipetische mit einem silbernen Pseudopod aus ihrer Umhüllung wickelte.

„Sehr schön. Ist die auch für Herrn Hammer bestimmt?“

„Es lag ein leichter Spott in dem Ton, in dem Elise diese Worte sprach, so daß Rosa wiederum errödete.“

„Ja“, sagte sie kurz. „Es ist das Geschenk Papas für ihn.“

Elise erwiderte nichts. Schweigend beschäftigten sich die beiden Mädchen mit dem Ordnen der Geschenke. Plötzlich umarmte Rosa ihre Freundin.

„Elise, weshalb bist du so merkwürdig? Bist du eifersüchtig auf Herbert Hammer?“

„Aber liebste, wie sollte ich dazu kommen?“

„Ja“, fast scheint es so. Glaubst du denn, ich würde dich nicht mehr lieb haben, wenn...“

Sie brach plötzlich ab, über und über erglühend. Elise lächelte, aber es war ein trübes Lächeln, das ihr ernstes Gesicht kaum erhellen konnte.

„Ich wünsche dir alles Glück und Schöne, meine liebe Rosa“, sagte sie. „Ich weiß, daß du mich lieb hast, und ich bin dir und deinem Vater dankbar für all die Güte, die Ihr mir erwiesen habt — ich werde es nie vergessen, mit welcher Freundlichkeit ihr die Heimatlosen aufgenommen habt...“

„Herbert war doch auch heimatlos!“

„Ja — und ich hoffe von ganzem Herzen, daß er euch eben so dankbar ist, wie ich.“

Doch laß uns nicht mehr von ihm sprechen, Rosa.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Hausfreund für den goldenen Grund).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.
Der Kalender enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen Landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs-Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trächtigkeitkalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse etc.
Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Generalie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Beh. — Das Kraut-Weisel, eine hinterländer Erzählung von G. Zier. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Wiltner-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humorisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung — Anzeigen.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10—12 Uhr.

➔ Beratung erfolgt kostenlos. ➔

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig
empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Annelung, Camberg.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere
Söhne und Brüder im Feldzuge,
zugleich unübertroffene

Nähr- und Kräftigungsmittel

Stollwerk-

Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen

usw.

zum Nachfenden in Feldpostbriefen von etwa 225 g.

Preis 50 und 80 Pfennig.

Empfiehlt:

Adam Weyrich, Camberg.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen-

und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,

Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Roschwanz, Miltenberg a. M. 15.

Apotheker Schlemmers

Scrofin

(Gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur Aufrucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfehlen: Dr. Hünslers Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik **H. Finzelbergs Nachfolg.** Chemische Werke Andernach.



Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umhang und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Maladon

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfüß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Eisenbahnfahrplan

vom 28. August ab gültig.

Richtung Limburg.

Camberg ab 5.56 Vormittags

" " 8.56 "

" " 10.13 " Eilzug.

" " 1.26 Nachmittags

" " 4.56 "

" " 9.26 Abends

Richtung Frankfurt Wiesbaden.

Camberg ab 3.54 Vormittags

" " 5.54 "

" " 9.54 "

" " 2.54 Nachmittags

" " 3.40 " Eilzug.

" " 7.54 Abends.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

➔ Originalpreise! ➔

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile

stets vorrätig

Josef Birkenbihl H.,

Camberg.

Sirackgasse 9.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 x 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000. — Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten, Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfachem Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild. — Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähigen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten

finden.

Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Expedition werden die Karten, nachdem die erste Auflage in kurzer Zeit vollständig vergriffen war, in einigen Tagen wieder käuflich zu haben sein. Bestellungen wolle man baldigst machen.

Verlag des

„Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Einmachtopfe

in jeder gewünschten Größe.

Honig-, Gelee- und Einmachgläser

Einkochapparate, Conservengläser

empfiehlt

Jakob Kausch, Camberg,

Obertorstraße.